



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

A. Der Dom des hl. Ludgerus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

1. Die Baugeschichte

der Paten cum inscriptione Roberti Abbatis in Huda de anno 1397 cum insigniis Francisci a Waldeck Episcopi Monasteriensis. Auch vor der Versendung der kostbarsten Teile des Domschatzes nach Magdeburg (Ztschr. 61, 153) ist er bewahrt geblieben. Erst kürzlich fand sich in dem Archiv der Domkirche (V. A 59) eine Notiz über seinen Verbleib: *Ein großer silberner inwendig vergoldeter Kommunionbecher ist 1832 zur Anschaffung von 6 silbernen Leuchtern verwendet.*

2. XII. 1537 (Kerssenbroch, MGQ VI 897): *hoc anno 1537 secunda Decembris, quae tunc erat dominica prima adventus Domini reconciliatum fuit summum templum D. Pauli per reverendum dominum Joannem Bishopinck suffraganeum* (vgl. die Inschrift auf einem Grabstein in der Marienkapelle des Domes).

TEIL 1: DIE BAUGESCHICHTE

A. DER DOM DES HL. LUDGERUS

QUELLEN:

URKUNDE des Bischofs Florenz, 18. VIII. 1377 (Niesert, UB I 332 Nr. 113), der bekundet, daß der Alte und der Neue Dom sich gegenseitig das Licht nehmen und besonders an Feiertagen im Kirchengesang stören. Die Begräbnisstätte zwischen beiden ist so klein und beschränkt, daß die Toten dort nicht mehr gehörig begraben werden können. Der Bischof stellt daher die bei dem Alten Dome gelegene Bischöfliche Kapelle diesem Kapitel zur Verfügung, erlaubt den Abbruch des Alten Domes, wodurch der Begräbnisplatz erweitert, die Störung im Gesang beseitigt und der Neue Dom mehr Licht erhält. Auf dem Gelände darf das Kapitel des letzteren einen Kreuzgang bauen. Der Gottesdienst der Bischöflichen Kapelle und ihr Rektorat bleibt mit dem des Andreasaltars (im Westquerschiff des Neuen Domes, Nordjoch) verbunden. Der Wortlaut ist abgedruckt Bd. I S. 270 Anm. 29—31 und bei Kock, Series II, S. 88.

URKUNDE des Kapitels des Neuen Domes 22. VIII. 1377 (Niesert UB I S. 331 Nr. 112). Das Kapitel schenkt mit Einverständnis des Bischofs und entsprechend seiner Schenkung in der vorigen Urkunde *aream nostram prope episcopalem capellam predictam . . . prout quondam Gertrudis dicta Stopfemersche dum vixit possedit . . . in recompensam* dem Alten Dome. Vgl. Bd I S. 270.

URKUNDE des Kapitels des Neuen Domes 26. III. 1395 (Niesert UB III S. 47 Nr. 13). Das Kapitel verpflichtet sich, auf seine Kosten am Chore des Alten Domes einen Giebel mit einer Tür zu bauen, die Kirche auf der Westseite um ein Gewölbe zu verlängern, das so lang sein soll wie das abzubrechende Chorgewölbe. Durch die Eckstrebe Pfeiler dieses Anbaues soll ein Durchgang zu einem Hause, das dem Alten Dome gehört, hindurchgeführt werden. Dem Kapitel des Alten Domes verbleibt das Beerdigungsrecht in den vier nächsten Gewölben des neuen Kreuzganges. Vgl. den Wortlaut und die Ausführungen zu allen drei Urkunden Bd. I S. 270 ff.

DIE NACHGRABUNGEN 1936

Die oben an erster Stelle angeführte Urkunde des Bischofs Florenz von 1377 ließ keinen Zweifel, daß ein großer Teil des Vikarienfriedhofs mit der Bodenfläche des Ludgerianischen Domes sich deckt. Mündlich hatte der Domwerkmeister A. Krabbe um 1860 (?) meinem Vater mitgeteilt, daß bei dem Verlegen des Regenwasserkanals auf dem Herrenfriedhofe breite Grundmauern gefunden seien. Aufmessungen sind damals nicht angefertigt worden, so daß nicht nur die Länge, sondern auch die Breite des Kirchengebäudes völlig ungewiß blieben. Nach dem Vorgange von Tibus (Gründungsgeschichte S. 51) nahm man an, daß die Nordmauer des ältesten Domes mit jener des heutigen Kreuzganges zusammenfalle, wenn nicht gar mit ihr identisch sei. Erst Savels trat 1904 Tibus gegenüber dafür ein, daß der Dom Ludgers



Abb. 1383. Blick in das südliche Seitenschiff von Osten Aufnahme 1931

eine dreischiffige Basilika, nicht ein einschiffiges Kirchlein, gewesen sei. Er errechnet ihre Breite auf Grund der nördlichen Flucht des Domplatzes auf 20 m. Jeder weitere Anhalt fehlte. Es ist das große Verdienst des Direktors des Bischöflichen Museums, Herrn Dr. Wieschebrink, 1936 über die Ausmaße des Ludgerusdomes durch eine Grabung, deren Geldmittel durch das Bischöfliche Generalvikariat, den Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens und das Denkmalamt der Provinz zur Verfügung gestellt wurden, Licht geschaffen zu haben, soweit es möglich ist. Auf seinen im 5. Hefte der Zeitschrift Westfalen 1937 veröffentlichten Ausgrabungsbericht muß hinsichtlich der Einzelheiten verwiesen werden. Wenn in vielen,

1. Die Baugeschichte

zum Teil sehr wichtigen Fragen keine Aufklärung geschaffen werden konnte, so lag es allein an der Tatsache, daß das Steinmaterial des Ludgerianischen Domes so weitgehend im 14. Jahrhundert für den Neubau des Kreuzganges und des gotischen Alten Domes benutzt worden ist, daß selbst der letzte Stein der Fundamentmauern aus der Erde gerissen wurde. Damit ist jede Möglichkeit, den Zusammenhang der einzelnen Mauerstücke mit Sicherheit festzustellen, verloren. M. E. gehören die bei der Ausgrabung aufgedeckten Fundamente nicht einem einheitlichen Bauwerke an, sondern es sind wenigstens zwei oder drei wesentliche Eingriffe und Umbauten anzunehmen. Nur so ist die Asymmetrie des Bildes der Grabungsergebnisse zu erklären.

Gleich die erste nachgewiesene, 1,4 m breite Fundamentmauer nahe dem Nordrande des Herrenfriedhofes AB, die nicht parallel zum Kreuzgang, sondern zur Achse des Ottonischen Domes verläuft, bewies, daß die Nordmauer des Kreuzganges nicht mit jener des Ludgerianischen Domes zusammenfallen kann. Die aufgefundene Mauer war zweifellos der Unterzug der nördlichen Pfeilerreihe des Domes. Die innere Breite des nördlichen Seitenschiffes ergab sich mit 5,5 m durch einen in der Mitte des Kreuzganges in Höhe des zweiten Strebepfeilers von Osten steckenden Steinblocks C. Auch für die Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes ist eine Fundamentbreite von 1,4 m anzunehmen. Alle Versuche, auf dem Herrenfriedhofe ein Stück der Südmauer des Domes oder des Unterzuges der südlichen Pfeilerreihe festzustellen, waren vergeblich. Angesichts der Tatsache, daß häufig bei frühen Kirchenbauten die Breite des Mittelschiffes das Doppelte von der der Seitenschiffe beträgt, ergab für die Kirche ein Breitenmaß von $1,4 + 5,5 + 1,4 + 11 + 1,4 + 5,5 + 1,4 = 27,6$ m, also erheblich mehr, als Savels errechnet hatte. Die Südwand lag dann allerdings ganz dicht vor der Nordwand des Ottonendomes, so daß in der Tat, wie die Urkunden bestätigen, dem nördlichen Seitenschiffe des Neuen Domes das Licht benommen war. Eine Tatsache scheint diese Rekonstruktion zu bestätigen. Unter dem ersten Strebepfeiler (von Süden) an der inneren Westwand des Kreuzganges fand sich ein Fundamentstück D, dessen Lage genau dem errechneten Unterzuge der südlichen Pfeilerreihe entspricht. Da auf der Westseite dieser Wand im Innern des Kreuzganges dieses Fundament sich nicht fortsetzte, ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Kreuzgangmauer EF auf dem Ludgerianischen Fundament des Domes errichtet ist. Ein Stück der östlichen Abschlußmauer des nördlichen Seitenschiffes ist an dem zweiten Strebepfeiler der Nordseite des Kreuzganges (G) nachgewiesen. Danach dürfte die Länge des Domes 31,2 m betragen haben. Über die Gestalt der Apsis ist, da gerade diese Teile des Herrenfriedhofes in den letzten Jahrzehnten durch Neubestattungen in Anspruch genommen sind, keine Feststellung mehr möglich.

Schwierigkeiten bieten die Mauerzüge des Westendes. Westlich vom zweiten Strebepfeiler des nördlichen Kreuzganges (vom Westen aus gezählt) stößt eine 1,4 m starke Nordsüdmauer in rechtem Winkel vor die Mauer, welche die Pfeiler des nördlichen Seitenschiffes trug, ohne mit ihr gebunden zu sein (H). Auf der Nordecke biegt die Mauer rechtwinklig in einer Stärke von 2 m um, ist aber nur etwa 4,1 m weit erhalten (J). Sie fluchtet hier mit der nördlichen Seitenschiff-Außenmauer C. Auch am Südende, entlang dem Pfeilerunterzug, setzt sich die Mauer H rechtwinklig fort (K), ist aber hier nur 0,6 m breit, so daß beide Mauerteile, A und K, zusammen, wie auf der Nordseite, 2 m messen. Danach wird man alle diese Fundamente für die Reste eines quadratischen Bauteiles von 8,3 m in Anspruch nehmen dürfen, dessen Westseite in der Achse der Kreuzgangmauer EF liegt, die, wie gesagt, vermutlich mit der Westmauer des Ludgerusdomes zusammenfällt. Die außerordentliche Stärke der Fundamente dieses Bauteiles auf Nord- und Südseite lassen vermuten, daß es sich um einen Turm handelt, der gerade an dieser Stelle vor dem abfallenden Gelände zu Verteidigungszwecken für den Schutz der Burg und des Bischöflichen Palastes in der frühen Zeit gewiß erwünscht gewesen sein wird. Seit Erbauung des Spiegelturmes um 1118 wird er entbehrlich geworden sein. Er mag schon zur Zeit Dodos in den Dom hineingebaut sein und beherbergte vielleicht die Glocken.

In der Südwestecke des Herrenfriedhofes fand sich eine gleichfalls 1,4 m starke, von Norden nach Süden laufende Fundamentmauer LM, die mit dem nach Norden gerichteten Strebepfeiler N an der Nordostecke des Westquerschiffes fluchtet. Der Ausgrabungsbericht hält auch sie für ludgerianisch, wofür zunächst ihr Breitenmaß sprechen könnte. Ihr richtig beobachteter Zusammenhang mit dem Westquerschiff des Dodonischen Domes ist wohl nicht so zu erklären, daß diese Mauerflucht LM für die Achse dieses riesigen Ottonenbaues maßgebend gewesen wäre. Das Umgekehrte wird zutreffen. Die Mauer ist dem Ende des 10. Jahrhunderts zuzuweisen und mit der Erbauung der Bischöflichen Kapelle und des Palastes in Verbindung zu bringen. Das Erbauungsjahr beider ist nicht bekannt, der Palast wird zum ersten Male 1085, die Kapelle 1242 als bestehend



Abb. 1384. Blick in den südlichen Teil des Umgangs von Westen

Aufnahme 1936

erwähnt. Der Zeitpunkt der Güterteilung zwischen Kapitel und Bischof, für die ebensowenig ein bestimmtes Jahr angegeben werden kann, und die Erbauung einer besonderen bischöflichen Wohnung, die einer Kapelle nicht entbehren konnte, sind strittig. Wenn Bischof Dodo am Ende des 10. Jahrhunderts das Domkapitel

1. Die Baugeschichte

in den großartigen Neubau hinüberführte, bestand für ihn kein Hinderungsgrund mehr, vom Areal des leerstehenden Ludgerianischen Domes ein Stück abzuschneiden und zum Bau seiner Kapelle zu verwenden. Denn den Dom Ludgers als solche zu benutzen, wird er kaum geneigt gewesen sein. Es darf dabei auf die frühen romanischen (Bd. I S. 273 Anm. 51) erwähnten Kapitelle hingewiesen werden, die sich 1875 bei dem Abbruch des gotischen Alten Domes von 1395 fanden und heute meist in das Landesmuseum (Nr. 1 des Kataloges und die Neuerwerbung aus dem Besitze Hertels) gelangt sind. Sie können nur der Ottonenzeit, nicht der des hl. Ludger angehören. Sie werden daher aus dem Neubau der Bischofskapelle herrühren. Nicht aber aus dem 1225 abgebrochenen Dodonischen Dom. Dessen Werkstücke konnten in dem zeitlich unmittelbar sich anschließenden Umbau verwendet werden, während der Neubau des gotischen Alten Domes rund 150 Jahre später liegt. Vgl. im Katalog der Skulpturen des Landesmuseums das Kapitell und die Köpfe Nr. 2 und 3, die aus dem Giebel über dem Paradiese stammen. Ich glaube Bd. I S. 269 nachgewiesen zu haben, daß der angebliche Neubau der Bischöflichen Kapelle 1242 nie stattgefunden hat. Keine Quelle behauptet, der spätere Alte Dom habe an der Stelle der Bischöflichen Kapelle gelegen. Wohl aber steht fest, daß letztere im Palaste des Bischofs lag (S. 268 Anm. 7), und dieser befand sich, wie die beiden Übergänge zum Nordturm Bischof Hermanns und zum Westquerschiff am Friesenbilde beweisen, in deren nächster Nähe, nicht am Nordrande des Dombügels. Dort ist also auch die Kapelle zu suchen. Vermutlich gehörte die Nordsüd-mauer LM in der Achse des Strebepfeilers des Westquerschiffs zum Neubau der Kapelle, der in die gleiche Zeit fallen wird, wie Dodos Dombau.

Eine dritte Fundamentmauer, die in Höhe des ersten Strebepfeilers W den Westarm des Kreuzganges schneidet, fluchtet jenseits seiner Außenmauer mit der Südmauer des gotischen Alten Domes XY und ist demnach 1377 zu datieren. Nach der Urkunde von 1395 verpflichtete sich das Kapitel des Neuen Domes, an der Westfront dieser Kirche als Ersatz für den durch den Neubau des Kreuzganges verlorenen Chor ein neues Gewölbe zu bauen, *also lang bynnen muren alse nu is dat Chorgewelue*. Dieses neue Gewölbe war nach den erhaltenen Plänen von 1874 etwa $8\frac{1}{2}$ m lang. Trägt man dieses Maß von der Außenwand des Kreuzganges XZ nach Osten ab, so überschreitet man ein wenig die Mitte des ersten Kreuzgangfensters und erreicht fast das Ende der Nordmauer J des eingebauten Turmes. Wie aber das 1395 beseitigte Chor und sein Gewölbe aussahen, bleibt ungewiß. Wahrscheinlicher als ein rechteckiger Chorraum wäre ein Dreiachtel-Abschluß, zu dessen Wölbung der über die Außenmauer des Kreuzganges XZ hinausragende Raum eines Gewölbeteiles a ZXY hinzugenommen sein dürfte. Voraussetzung für den Bau von 1377 ist, daß über das Gelände des Ludgerusdomes entsprechend der Genehmigung des Bischofs, ihn abzubrechen, frei verfügt werden konnte. In derselben Urkunde wurden dem Alten Kapitel vier Gewölbe des Kreuzganges zur Beerdigung seiner Toten überwiesen, die vermutlich so gezählt sein werden, daß außer dem Gewölbe in der Nordwestecke des Kreuzganges (c) ein anschließendes nach Süden (d) und zwei nach Osten (e, f) gemeint sind. Keine Urkunde berichtet, daß der gotische Neubau des Alten Domes ebenso weit gereicht habe.

Das Neue Kapitel, das dem Alten 1377 einen Neubau errichtete, beseitigte auffallenderweise schon 18 Jahre später dessen Chor unter ersatzweiser Verlängerung nach Osten. Es geschah, um einen in der Nordsüdachse des Westquerschiffes liegenden projektierten Arm des Kreuzganges bedeutend bis zur Nordflucht des gotischen Alten Domes verlängern zu können. Den ganzen Ludgerianischen Dom abzureißen und auf seiner Fläche den Kreuzgang zu erbauen, hatte ihm der Bischof schon 1377 gestattet. Der erste Plan des Kreuzganges von 1377 muß demnach ein wesentlich anderer gewesen sein, als der von 1395, und zwar war das von ihm umschlossene Gelände wesentlich kleiner als der heutige Herrenfriedhof. Westarm und Ostarm werden wie heute in die Mittelportale der Querschiffe einmündend gedacht gewesen sein, aber beide werden mit der Längsachse des Ottonen-Domes rechte Winkel gebildet haben, während bei dem Kreuzgang von 1395 die Südostecke einen stumpfen, die Nordwestecke einen spitzen Winkel zeigt. Der Ostarm ist dabei ein wenig nach Osten gedreht, um wenigstens in der Nordostecke einen rechten Winkel zu behalten. Der erste Plan des Kreuzganges sah vermutlich vor, die äußere Nordwand auf dem Fundament des nördlichen Pfeilerunterzugs zu errichten. Der Grund, aus dem heraus das Neue Kapitel 1377 dem Alten die Kirche baute, die



Abb. 1385. Der Blick in das Hohe Chor

Aufnahme 1936

1. Die Baugeschichte

1395 wieder teilweise beseitigt werden mußte, kann nur der gewesen sein, daß das damalige Kapitel noch mit dem rechtwinklig zu denkenden, bedeutend kleineren Kreuzgange und Herrenfriedhofe auszukommen vermeinte, obwohl ihm der Abbruch des ganzen Ludgerus-Domes freigegeben war. Die dem Alten Kapitel für die Zeit des Umbaues zur Verfügung gestellte Bischöfliche Kapelle, die hier zum letzten Male erwähnt wird und deren Gottesdienst in das Westquerschiff übertragen mit dem Andreasaltare vereinigt blieb, wird, nachdem der Bischof schon zwischen 1263 und 1280 seine Wohnung in die Nähe der Michaeliskirche (Bd. I 268) verlegt und 1364 das ganze Gelände seines Palastes mit allen Grundflächen und Zubehör verkauft hatte, abgebrochen sein, sobald das Alte Kapitel in den Neubau übersiedeln konnte. Vielleicht schon bald nach 1377.

Das Hauptergebnis der Ausgrabungen sind die gesicherten Grundlagen einer großen, dreischiffigen Basilika von $26,7 \times 31$ m, deren Größe unsere bisherige Vorstellung bei weitem übertrifft und hinsichtlich der Breitenmaße $5,5 + 11 + 5,5$ m denen des dritten Dombaues, $5,5 + 12,1 + 5,5$ m, erstaunlich nahekommt.

B. DER ZWEITE DOM

Über den Neubau des Domes von 1225 sagt Hermann Kock (Series Episcoporum I, 1801, S. 87): *Theodoricus primum lapidem posuit ad amplificandam praesentem Cathedralem Ecclesiam (destructa priori, sed conservata parte inferiori versus Meridiem, Occidentem et Septentrionem cum 2 turribus)*. Die richtige Darstellung des Bauvorganges, von der wir nicht wissen, woher der Verfasser sie geschöpft hat, wird 1883 von Tibus erwähnt, aber falsch gedeutet. Das große Verdienst, 1902 durch den Hinweis auf eine Reihe von Dombauten aus dem 10. und 11. Jahrhundert, wie St. Michael in Hildesheim, St. Pantaleon in Köln, St. Maria zu Mittelzell auf der Reichenau usw., aus dem Vorhandensein eines Westquerschiffes nachgewiesen zu haben, daß auch in den westlichen Teilen der Domkirche zu Münster Teile des zweiten, ottonischen Domes sich erhalten haben, gebührt G. Dehio und G. von Bezold. Man vergleiche die guten Bauzeichnungen Otto Grubers in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. III S. 149 ff. und die Arbeit von W. Effmann, Zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes, herausgegeben von Alois Fuchs, Hildesheim 1933. Die Annahme, daß der zweite Dom des Bischofs Dodo erheblich kleiner gewesen sei, war nicht zu halten.

Daß Bischof Dodo (967—993) entsprechend der Angabe der Bischofschronik der Erbauer des zweiten Domes war, wurde durch diese kunstgeschichtlichen Feststellungen der beiden Forscher bestätigt und kann durch allgemeine Zweifel an der Zuverlässigkeit der erst im 14. Jahrhundert zusammengestellten Bischofschronik nicht mehr bestritten werden. Ausschlaggebend ist die neuere Feststellung, daß die Steinfigur Dodos neben der des hl. Ludger und Dietrichs von Isenburg zu dem mittelalterlichen Skulpturenschmucke des Paradieses gehörte. Die urkundlich nachweisbare Tatsache einer Weihe der Domkirche und ihrer Altäre 1090